

W 177

Mittwoch, 14. Oktober 1992

Nummer 241

W WI 3

„Ab 22 Uhr wurde die Luft immer elektrisch“

Erfahrungen auf einer Reise nach Kursk

Vor gut zwei Jahren wurde die Partnerschaftsurkunde zwischen Witten und der russischen Stadt Kursk unterzeichnet. Wie wohl kaum eine andere geriet diese Städtepartnerschaft ins Bewußtsein vieler Wittener, als die Notlage der Kursker im letzten Winter breite Solidarität hervorrief. Im September hielten sich zwei Mitarbeiter der Stadtverwaltung für drei Wochen in der russischen Industriestadt auf. Sie hatten Gelegenheit, das Leben dort näher kennenzulernen. In einem großangelegten Bericht haben Ralf Volkert (Text) und Jörg Fruck (Fotos) ihre Erfahrungen zusammengefaßt. Die waz/WR wird ihren Bericht in den nächsten Ausgaben veröffentlichen. Hier der erste Teil:

Unsere dreiwöchige Reise nach Kursk traten wir mit gemischten Gefühlen an. Einerseits versprachen wir uns jede Menge interessanter Eindrücke über Rußland nach dem Sturz der Kommunistischen Partei. Andererseits hatte man uns erzählt, daß das Leben dort nicht einfach sei: Der Speiseplan sei eher begrenzt, Wasser und Strom würden regelmäßig abgeschaltet, das Mineralwasser sei ungenießbar, das Bier beleidige den deutschen Gaumen... Wir waren darauf eingestellt, unsere gewohnten Ansprüche zurückzuschrauben und einige Kilo abzuspecken.

Bei der Abreise hatte die Lufthansa-Maschine einen Triebwerkdefekt, so daß uns ein Ersatzflugzeug mit zweistündiger Verspätung nach Moskau brachte. Dort wurden wir von dem Vertreter eines Reisebüros in Empfang genommen, der uns die Fahrkarten für den Zug nach Kursk aushändigte.

Die Fahrt im einzigen Schlafwagen des Nachtzuges Moskau—Kursk sollte noch längere Zeit Wirkung zeigen. Neun Stunden schaukelte uns der Waggon der ehemaligen DDR-Staatsbahnen über das reparaturbedürftige russische Schienennetz. Dabei geriet unser Hirn derart in Schwingungen,

daß wir noch das Gefühl hatten, alles um uns herum wackele, als wir um 8 Uhr morgens mit Victor Buriakov, dem Kursker Kulturdezernenten, beim Frühstück saßen.

Her Buriakov hatte uns ei-

Das Thema Kursk

nige Kollegen der Arbeitsgemeinschaft Ost — die glücklicherweise für uns dolmetschten — vom Bahnhof abgeholt. Nachdem wir am Hotel erfahren hatten, daß nicht genügend Zimmer gebucht seien, entführte Herr Buriakov uns zunächst einmal ins beste Restaurant am Ort. Er empfahl uns, immer hier essen zu gehen, und das Frühstück aus Auberginen mit Knoblauchsauce, köstlichem Rauchfleisch, frischem Brot, Tomaten, Omelett und Kaffee legte uns nahe, diesem Rat Folge zu leisten. In der Tat hatten wir während unseres Aufenthalts niemals Anlaß, uns über das Essen zu beschweren. Im Gegenteil.

Während wir von Tag zu Tag runder wurden, konnten wir allerdings auch beobachten, welche Probleme die Bevölke-

rung bei der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Bedarfs hat. Im Prinzip gibt es alles, man braucht nur die nötige Menge Geld oder Beziehungen — oder beides.

Nach dem Frühstück brachte Herr Buriakov uns zu einem anderen, größeren Hotel und warnte uns vor der touristischen Atmosphäre. Wir verstanden nicht, was er meinte, und er präziserte, daß abends durchaus Damen des horizontalen Gewerbes an unsere Tür klopfen könnten. Wir haben dies nicht erlebt, dafür aber eine andere seiner Warnungen mehrfach bestätigt gesehen: Wer abends in ein Restaurant geht, um sich zu amüsieren — und das ist in Rußland der häufigste Grund für einen Restaurantbesuch — kann nicht nur tanzen, Wodka trinken und Leute kennenlernen, er erlebt wahrscheinlich auch eine Schlägerei.

Wir konnten es fast immer erleben, wie die Luft ab etwa 22 Uhr elektrisch wird und eine ganze Reihe russischer Männer geradezu darauf wartet, daß sich die Gelegenheit für eine Keilerei ergibt. Wenn es dann endlich losgeht, ist bereits soviel Wodka geflossen, daß immer derjenige gewinnt, der noch am nüchternsten ist.

Alte Männer ziehen den Hut

Wandel und Stillstand in Kursk

Nachdem die beiden Mitarbeiter der Stadt, Ralf Volkert (Text) und Jörg Fruck (Fotos) im ersten Teil von ihrer Ankunft in der russischen Partnerstadt Kursk berichtet haben, steht nun in diesem Teil die wirtschaftliche und soziale Situation der Menschen im Mittelpunkt:

Die ersten Tage in Kursk verbrachten wir mit Aufbauarbeiten für unsere Ausstellung. Mit Oleg Korolkow und Oleg Pyshow — beide Studenten an der Pädagogischen Hochschule in Kursk — fanden wir clevere Helfer für alle möglichen Arbeiten, sie sprachen auch ausgezeichnet Deutsch. Beide wohnen am Stadtrand von Kursk und be-

ben bereits eine 3-Zimmer-Wohnung gekauft. Sein Vater ist Direktor eines Werkes für Montagearbeiten, seine Mutter ist Agentin der staatlichen Versicherung. Oleg erhält ebenfalls 900 Rubel Stipendium, aber das Familieneinkommen ist offensichtlich so hoch, daß man sich die Wohnung vor einigen Jahren — als die Preise allerdings noch niedriger waren — leisten konnte.

Wir fragen nach den Durchschnittseinkommen in Kursk und müssen feststellen, daß es große Unterschiede gibt. Facharbeiter können 5—6 Tsd. Rubel im Monat verdienen, ein Lehrer verdient etwa 2 Tsd. Rubel, Rentner erhalten ca. 1200 Rubel, Renterehepaare das Doppelte.

Oleg & Oleg erzählen, daß die ohnehin niedrigen Einkommen durch entstehende Arbeitslosigkeit nochmals gedrückt werden. Die russischen Betriebe haben Probleme, ihre Produkte zu vermarkten und müssen zum Teil Kurzarbeit fahren. Die Produktion in der Baustoffirma von Oleg's Mutter ruhte für 4 Wochen und sie erhielt während dieser Zeit lediglich 500 Rubel. Andere Betriebe sind hochverschuldet und müssen Personal entlassen.

Noch während unserer Anwesenheit in Kursk wird ein Gesetz zur Privatisierung der Betriebe veröffentlicht. Um die Schulden zu reduzieren und um den Betrieben die nötige Liquidität zu verschaffen, werden seit Oktober Aktien ausgegeben, die jeder für 10 Tds. Rubel erwerben kann.

Unsere zwei Olegs meinen dazu, daß dies für die wirtschaftliche Entwicklung ganz günstig sein kann, sie erwarten aber auch einen enormen Anstieg der Arbeitslosigkeit in den nächsten ein bis zwei Jahren. Da es bisher keine Arbeitslosenversicherung oder eine Sozialhilfegesetzgebung gibt, dürfte dies in der Zukunft zu einem enormen Problem werden.

Natürlich sprechen wir unsere zwei Helfer auch auf die politischen Veränderungen an

denkmäler, in den Foyers der öffentlichen Gebäude stehen seine Büsten und in den Büros treffen wir auf Öl-Portraits vom Gründer der Sowjetunion. Einige Male sehen wir alte Männer in verschlissenen Anzügen mit Orden auf der Brust, die vor dem Lenin-Denkmal am Roten Platz stehen bleiben, den Hut abnehmen und einige Minuten verharren.

Lenin auf dem Roten Platz

Die politische Neuorientierung fällt vielen schwer. Zwar gibt es neugegründete Parteien aller Couleur, ihre Bedeutung im gesellschaftlichen Leben ist jedoch sehr gering. Zum einen arbeiten sie mangels Erfahrung recht unprofessionell und unterliegen den Kadern der alten Machtelite im Organisationsgeschick, im öffentlichen Auftreten und in ihren rhetorischen Fähigkeiten. Zum anderen fehlt ihnen der Rückhalt in der Bevölkerung, bei der nach über 70jähriger Ein-Parteien-Herrschaft eine Partei- und Politikmüdigkeit vorherrscht.

Die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs habe sich unter Jelzin verbessert, erklären die beiden uns. Die Bevölkerung verdiene zwar insgesamt zu wenig, die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen seien aber zu begrüßen.

Das Thema: Kursk

nötigen ca. 30 Min. um mit dem Bus ins Zentrum zu kommen. Oleg Korolkow teilt sich eine 1-Zimmer-Wohnung mit seiner Mutter, die Meisterin in einer Baustoff-Fabrik ist. Die Wohnung ist staatlich und kostet rund 30 Rubel im Monat. Gemessen an den anderen Lebenshaltungskosten ist dies sehr wenig. Oleg erhält ein Stipendium um 900 Rubeln, seine Mutter verdient — normalerweise — ca. 2000 Rubel im Monat.

Oleg erzählt uns, daß die staatlichen Wohnungen seit einiger Zeit privatisiert und zum Kauf angeboten werden, er diese Form des Wohnungseigentums aber ablehnt. Die Eltern von Oleg Pyshow ha-

Aktien für jeden Bürger

und wie sie sich auf den Alltag in Kursk auswirken. Beide sind in ihrer Beurteilung der Situation skeptisch. In Kursk selbst habe sich personell wenig verändert. Neue Bezeichnungen, aber dieselben Leute.

In der Tat ist hier die Vergangenheit noch stärker präsent als anderswo. Im Stadtgebiet stehen noch die Lenin-

Witt 24.10.92

Eine Schmutzschicht hüllt den großen Boulevard ein

Hochausghettos gibt es auch in der Partnerstadt

Im dritten Teil Ihres Berichtes schildern die beiden Kurskreisenden Ralf Volkert (Text) und Jörg Fruck (Fotos) Ihre Eindrücke vom Städtebau in der Partnerstadt. Zudem setzen sie sich mit dem überraschenden Fehlen eines großstädtischen Flairs dort auseinander.

Der tägliche Weg vom Hotel zum Ausstellungsgebäude führt uns über die Leninstraße quer durch das Stadtzentrum von Kursk. Hier befinden sich große Hotels, das Puschkin-Theater, das Sportstadion, die russische Staatsbank, zahlreiche Geschäfte. Die Leninstraße hätte eigentlich den Namen Boulevard verdient, denn sie ist großzügig angelegt, sehr breit, mit weitausladenden Plätzen, Grünanlagen und Brunnen.

Dennoch kommt bei uns kein Gefühl großstädtischen Flairs auf, und wir haben lange überlegt, warum. Die Häuser strahlen etwas Tristes aus. Das liegt daran, daß sie alle etwas vernachlässigt und vor allem von einer Schmutzschicht bedeckt sind. Plötzlich fällt uns auf, daß es keine auch nur halbwegs sauberen Autos gibt. Alle sind von den vorderen Radkästen bis zum Heck mit einer dicken Dreckschicht überzogen. Die Heckpartie der Sammeltaxis ist oft derart bespritzt, daß weder Heckscheibe noch Nummernschild zu erkennen sind.

Bald haben wir auch heraus, woran dies liegt. Allnächtlich

fahren Fahrzeuge der Straßenreinigung über Gehwege und Fahrbahn der Leninstraße, die allerdings den Straßenschmutz nicht zusammenkehren und aufsaugen, sondern lediglich aus zwei Düsen an der vorderen Stoßstange den Inhalt ihrer Wassertanks auf den Asphalt ergießen. Bevor die Nässe am nächsten Tag trocknen kann, sind Hunderte von Autos durch das glitschige Gemisch von Wasser, Staub

Das Thema Kursk

und Erde gefahren und haben es gleichmäßig über die zwei Kilometer Leninstraße verteilt.

Abgesehen vom Schmutz ist es aber auch der bauliche Zustand der Gebäude und Straßen, der dem Stadtzentrum von Kursk ein großstädtisches Flair vorenthält. Fahrbahn und Gehwege der Leninstraße sind gleichermaßen mit Asphalt bedeckt, oftmals mit Flickstellen und sehr uneben. Die vorhandenen Brunnen waren gefliest. „waren“ wohl-

gemerkt, denn ein Teil der Keramikplatten hat sich im Laufe der Zeit gelöst, ist zu Boden gefallen und hat nackten Beton hinterlassen, der bisher noch keine neue Fassade erhalten hat.

Die Kursker beschäftigen aber andere Probleme. Eines davon bekommen wir zu Gesicht, als wir das Stadtzentrum durchstreifen. Wir stoßen auf Hochhaussiedlungen, die in den 70er Jahren hochgezogen worden sind. Sie haben die gleiche Unwirtlichkeit und Lebensfeindlichkeit deutscher Hochausghettos. Die Wohnungen sind klein. Unser Dolmetscher Oleg wohnt mit seiner Mutter auf 16 Quadratmetern. Seine Kollegin Olga teilt sich mit ihrem Mann und ihren Schwiegereltern eine 29 Quadratmeter große Wohnung. Wir fragen, ob dies keine Reibereien gibt. Olga rollt mit den Augen: „Natürlich...“

Was die Situation verschärft, ist der Umstand, daß die Häuser ziemlich heruntergekommen sind: Die Wände voller Risse, notdürftig verputzt, die Fensterrahmen verwittert, verzogen, mit Spuren ehemals vorhandener Farbe.

Plansoll und Wettbewerb

Ein Blick in einen Hausflur läßt uns erschrecken: Wie in einem Rohbau entdecken wir nichts weiter als pure Betonoberflächen, wieder von Rissen durchzogen.

Wir sind keine Leute vom Fach, aber die Bausubstanz dieser 15 bis 20 Jahre alten Häuser scheint uns sehr marode zu sein. Die Bauten wurden im sozialistischen Wettbewerb hochgezogen, d. h. die einzelnen Baukolonnen wetteiferten darum, in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst materialsparender Arbeitsweise ihr Plansoll zu erfüllen. Natürlich hatten das auch schon die Arbeitsbrigaden der Baustoffwerke getan, so daß mit schlechten Baumaterialien schlecht gebaut wurde.

Oleg stimmt uns zu, daß diese Häuser vielleicht noch eine Lebenserwartung von zehn bis 15 Jahren haben. Was dann kommt, steht in den Sternen. Rußland hat kein Geld, neue Wohnungen zu bauen, so daß Hunderttausende von Familien ohne Dach über dem Kopf dastehen werden. Ein sozialer Sprengsatz mit Zeitzünder!

Das alte Kursk ist aus Holz

Die Partnerstadt zeigt plötzlich ein ganz anderes Gesicht

Auf Ihren Erkundungstouren durch die Partnerstadt spazieren unsere beiden Reisenden diesmal durch die Altstadt von Kursk. Ralf Volkert (Text) und Jörg Fruck (Fotos) zeigen sich in Ihrem Bericht überrascht von dieser ganz anderen Welt:

Nur wenige Minuten Fußweg von der zentralen Leninstraße entfernt beginnt ein ganz anderes Kursk. Verspricht die Leninstraße noch eine großstädtische Atmosphäre mit ihren breiten Fahrbahnen, Bürgersteigen, großen öffentlichen Gebäuden wie dem Puschkin-Theater, dem imposanten Kuppelbau eines ehemaligen Klosters, weiten Plätzen, Grünanlagen und Hochhäusern, so beginnt nach vielleicht 300 m Luftlinie das Kursk eines anderen Jahrhunderts.

Die Übergänge sind abrupt. Die Gebäude werden immer niedriger, erste Holzhäuser tauchen auf, erlangen die Überzahl, ein neuer Gigant in Form eines 20stöckigen Hochhaus-Rohbaus steht inmitten einer Holzhaussiedlung. Auf unserem Weg ist er vorläufig der letzte Repräsentant des modernen Kursk. Das Flair wechselt vollständig, und

wenn wir nicht wüßten, daß wir gerade noch im Zentrum gewesen sind, könnte man meinen, wir wären im ländlichen Randgebiet weit vor der Großstadt Kursk mit ihren über 400 000 Einwohnern.

Hühner laufen über die Straßen, die von niedrigen grün, blau und rotbraun angemalten Holzhäusern gesäumt werden. Alle haben Doppelfenster — ein Tribut an das kontinentale Klima mit seinen strengen

Nachmittag. Die, die vor ihren Häusern sitzen, sind ältere Frauen. Mit ihrer ärmlichen Kleidung hinterlassen sie bei uns einen Eindruck, der stark kontrastiert mit dem Bild der Leute im Zentrum. Zwar gibt es auch dort ärmliche Kleidung und schlechte Schuhe. Überrascht hatte uns aber die große Anzahl eher modern und chic gekleideter Leute — oder besser gesagt Russinnen, die mit hochhackigen Schuhen, Ko-

Frau einen Blecheimer mit Küchenabfällen auf einer kleinen, wilden Müllkippe und wäscht den Eimer im Bach aus. Auf ihrem Weg zurück zum Haus muß sie Pfützen und Schlammnester umgehen, die sich nach den Regenfällen der letzten Tage gebildet haben. An einer Straßenkreuzung sehen wir zum erstenmal eine öffentliche Zapfstelle für Wasser, die die Siedlung mit Trinkwasser versorgt. Sie friert im Winter angeblich nicht ein. Allerdings sollen sich die alten Leute zu akrobatischen Meisterleistungen hingerissen fühlen, wenn sie sich im Winter mit zwei Eimern der Zapfstelle nähern und das verspritzte Wasser ihrer Vorgänger den Zugang zur Schlinderbahn gemacht hat.

Auf dem gegenüberliegenden Hügel ist offensichtlich ein modernes Wohnviertel entstanden, denn wir erkennen eine riesige Siedlung aus Hochhäusern. An der nächsten Hauptstraße biegen wir jedoch ab in Richtung Leninstraße, denn wir sind schon drei Stunden gelaufen und spüren un-

Das Thema: Kursk

Wintern. Wie dick mögen Holzwände sein, was befindet sich unter den Blechdächern? Nach dem, was wir sonst von der russischen Baukunst gesehen haben, dürfte es kaum eine Wärmeisolierung geben. Oleg & Oleg versichern uns jedoch, daß die Beheizung dieser Holzhäuser mit Kohle oder Holz ganz gut funktioniert. Problematischer sei eher, daß diese Häuser kein Bad und nur ein „Fallklo“ im Hof haben.

Wir sehen in diesem Viertel nur wenige Leute am frühen

stümen und Kleidern westlichen Formats, Jeans und sogar Leggings einen viel stärker ausgeprägten Sinn fürs Äußere signalisieren als ihre männlichen Landsleute.

Unser Weg durch das alte Kursk führt uns bergab durch die weit und weich geschwungenen Hügel des Stadtreiefs. Unten angekommen queren wir einen langsam fließenden Bach, der in der Talmulde einen breiten Gürtel aus Schilf und Rohr wachsen läßt. Auf der anderen Seite leert eine

Billige Fahrt mit der Straßenbahn

sere Beine. Mitten auf der Straße steht eine korpulente, ärmlich gekleidete alte Frau und hantiert mit einer Eisenslange in einem Loch. Autos weichen ihr — und diesem Loch — hupend aus. Erst als die Frau in einer am Straßenrand stehenden Holzbude von Telefonzellenformat verschwindet und beim Nahen der nächsten Straßenbahn wieder erscheint, um mit ihrer Eisenslange in dem Loch in der Straße zu hantieren, begreifen wir es: Sie ist Weichenstellerin — eine von vielen in Kursk, die bei Tag und Nacht, Sonne und Regen, Sommer wie Winter für die richtigen Gleisverbindungen sorgen.

Für 1 Rubel (ca. 0,7 Pf) fahren wir mit der Straßenbahn zurück Richtung Innenstadt.



NUR 300 METER LUFTLINIE vom Zentrum entfernt liegt das Kursk eines anderen Jahrhunderts, vor allem geprägt durch Holzhäuser.

Auf dem Markt kostet ein Bier das Doppelte

Einkaufen in der russischen Partnerstadt

Im fünften Teil ihres Berichtes über die Partnerstadt Kursk schildern Ralf Volkert (Text) und Jörg Fruck (Fotos) ihre Erfahrungen mit dem alltäglichen Geschäft des Einkaufens, das in der russischen Industriestadt eigentlich immer mit Schlange stehen verbunden ist:

Das Bier hätten wir lieber am Vormittag kaufen sollen. Als wir jetzt um 17 Uhr zum Laden gehen, steht die Schlange der Menschen bis weit auf den Gehsteig. Offensichtlich gehen auch die Russen nach Feierabend einkaufen.

Wir versuchen es bei den fliegenden Händlern, die wir Stunden zuvor auf den Straßen gesehen haben. Fehlanzeige! Ihr Warenangebot ist geschrumpft, Bier ist ausverkauft. Also gehen wir nochmal zum Markt. Da gab's doch auch Bier. Wir grasen alle Stände ab und als wir schon aufgeben wollen, entdecken wir drei Flaschen auf der Theke einer alten

Das Thema Kursk

Frau. Wir kaufen die Flaschen, zahlen aber fast das Doppelte dessen, was im staatlichen Lebensmittelgeschäft fällig gewesen wäre.

Dieses Erlebnis war symptomatisch. Ein Russe erzählt uns, das Leben sei eine einzige Jagd. Es beginnt frühmorgens damit, einen Stehplatz in den hoffnungslos überfüllten Autobussen und Straßenbahnen zu bekommen. Es setzt sich fort mit dem Versuch, einen

günstigen Platz in einer der vielen Schlangen zu ergattern, die sich vor den wenigen Bäckereien, Lebensmittelgeschäften, fliegenden Händlern und an den Kaufhauskassen bilden.

Wer Pech hat, kommt erst dann an die Reihe, wenn das

Verblüffung im Kaufhaus

gewünschte Produkt ausverkauft ist. Dann bleibt nur der Verzicht oder der Gang zum Markt, auf dem das Warenangebot besser ist als anderswo. Allerdings sind hier auch die Preise höher, da ausschließlich Privatleute ihre Ware anbieten. Die Preiskontrolle ist hier seit längerem aufgehoben und die Russen erahnen, was der Begriff bedeutet: Marktwirtschaft!

Noch ist es aber nicht soweit, die vordem sozialistische Planwirtschaft ist im Umbau begriffen und von „Markt“ im westlichen Sinn läßt sich noch lange nicht sprechen.

In den Kaufhäusern findet sich noch immer das seltsam anmutende System des Warenverkaufs, das mich vor drei Jahren schon in Leningrad verblüffte. Jedes Kaufhaus untergliedert sich in eine Unzahl

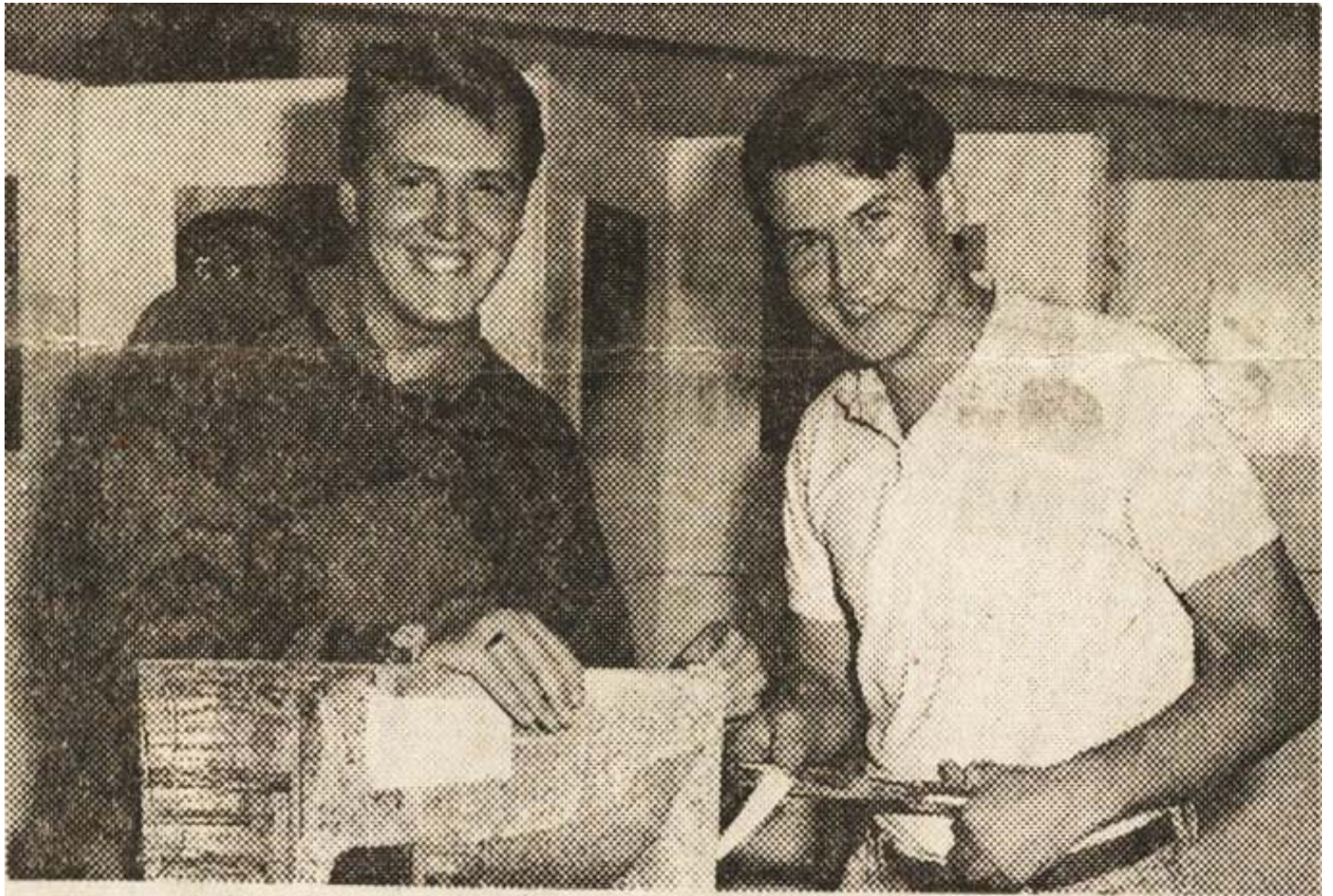
kleiner Abteilungen, wobei jede aus einer mehr oder minder langen Theke und einem dahinter befindlichen Regal besteht. Nur selten sind diese Abteilungen durch die Art des Warenangebotes bestimmt. Meistens steht in den Regalen eine wildes Sammelsurium von zwei Paar Schuhen, medizinischem Gerät, Autobatterien, einigen Knäueln Wolle, Billiguhren und anderes.

Mit Sicherheit wird die entstehende Marktwirtschaft das Sortiment der Kaufhäuser erweitern und verbessern. Mit

Jeder hat zwei Jobs

Sicherheit wird sich aber auch westliches Personalmanagement breit machen, das im bestehenden und zweifellos uneffektiven Verkaufssystem ein wahres El Dorado für Rationalisierungen finden wird. Auch hier ist eine Welle von Arbeitslosen zu erwarten.

Auch wenn die Geschäfte lange nicht so üppig ausgestattet sind wie bei uns, im Prinzip gibt es jetzt schon alles. Und was der Markt nicht hergibt, ist auf dem Schwarzmarkt erhältlich.



TATKRÄFTIGE HELFER haben die beiden Wittener in Oleg Korolkow und Oleg Pyshow gefunden, die auf der pädagogischen Hochschule in Kursk sind